

Statement

von Dr. Fabian Magerl
Landesgeschäftsführer der BARMER in Sachsen
anlässlich der Pressekonferenz
zur Vorstellung des Pflegereports 2017 in Sachsen
am 4. Januar 2018 in Leipzig

Landesgeschäftsstelle

Sachsen

Zellescher Weg 21
01217-Dresden

www.barmer.de/presse-sachsen
www.twitter.com/BARMER_SN
presse.sachsen@barmer.de

Claudia Szymula
Tel.: 0800 33 30 04 15-2231
claudia.szymula@barmer.de

Pflege ist das sozialpolitische Masterthema der Gegenwart. In Sachsen leben rund 167.000 Menschen die pflegebedürftig sind. Sie gehören in den Fokus, weil sie hilfsbedürftig sind und damit zu den schwächsten Menschen in unsere Gesellschaft zählen. Ihre Anzahl wird weiter zunehmen. Das Statistische Bundesamt prognostiziert einen Zuwachs bis zum Jahr 2060 von rund 30 Prozent. Mit der Umsetzung des Zweiten Pflegestärkungsgesetzes zum 01.01.2017 fand in der Pflegeversicherung ein grundlegender Systemwechsel statt. Ein neuer Pflegebedürftigkeitsbegriff wurde eingeführt. Demenz oder andere psychische Erkrankungen finden bei der Beurteilung der Selbständigkeit nun ebenfalls in gleichem Maße Berücksichtigung. Mehr Pflegebedürftige und ihre Angehörigen profitieren von den Neuregelungen. Dennoch gibt es durchaus Personengruppen unter den Bedürftigen, die noch immer ein „Schattendasein“ führen.

Wie stellt man sich den typischen pflegebedürftigen Menschen vor? Bettlägerig? Hilflos? Vor allem aber alt? Ich kann vor Stereotypen nur warnen. Denn Pflege hat viele Gesichter. Besonders die jüngeren Pflegebedürftigen im Alter von 15 bis 60 Jahren werden oft vergessen. Dabei hat auch Ihre Anzahl zugenommen. Aus diesem Grund haben wir mit dem Pflegereport 2017 gerade diese Personengruppe in den Fokus gerückt. Waren es vor der Jahrtausendwende noch rund 14 500 Betroffene in Sachsen, so stieg deren Anzahl auf 15 600 im Jahr 2015. Überspitzt formuliert sind sie die Stiefkinder in der Pflegeversicherung. Derzeit geht das Angebot für junge Pflegebedürftige oft an deren Bedürfnissen vorbei. Wunsch und Wirklichkeit klaffen häufig auseinander. Wie unser Pflegereport 2017 belegt, gibt es für diese Zielgruppe schlicht und ergreifend zu wenige Angebote für selbstbestimmtes Wohnen. Darüber hinaus bestehen Versorgungslücken bei der Kurzzeit- und der teilstationären Pflege. Die Situation der jungen Pflegebedürftigen muss daher dringend verbessert werden, und zwar kurzfristig. Hier sind Politik, Pflegekassen und Leistungserbringer gleichermaßen gefragt.

Andere Krankheitsbilder, andere Hilfe notwendig...

Wenn wir von jungen Pflegebedürftigen unter 60 Jahren, beginnend mit dem frühen Kindesalter, sprechen, dann geht es hier um eine Gruppe an Betroffenen, die endlich mehr Aufmerksamkeit verdient.

Junge Pflegebedürftige in Sachsen sind fast „unsichtbar“ und spielen in der öffentlichen Diskussion kaum eine Rolle. Dabei unterscheiden sie sich in

vielerlei Hinsicht von älteren Menschen, die auf Hilfe angewiesen sind. So sind die Jüngeren in der Regel länger pflegebedürftig als die Älteren. Der weitaus größere Teil aller Pflegebedürftigen ist weiblich, bei den Jüngeren verhält es sich genau entgegengesetzt. Auch haben die jüngeren Betroffenen andere Krankheitsbilder und leiden eher selten an Demenz oder den Folgen von Schlaganfällen. Nach der Analyse des Reports haben 35 Prozent Lähmungen, 32 Prozent Intelligenzminderungen, 24 Prozent eine Epilepsie und zehn Prozent das Down-Syndrom. Junge Pflegebedürftige haben also folglich auch meist andere Bedarfe als ältere. So wie jeder Mensch einzigartig ist, so verschieden sind auch deren Anforderungen an die Pflege. Ein 30-Jähriger mit einem Down-Syndrom kann ganz anders am Leben teilhaben, als ein 80-Jähriger, der bettlägerig oder schwer dement ist.

Fehlende Plätze verhindern Umzug in die bevorzugte Wohnform

Tendenziell wollen junge Pflegebedürftige individueller und selbstbestimmter leben, als es ihnen bisher möglich ist. Aus einer repräsentativen, bundesweiten Umfrage im Pflegereport der BARMER geht hervor, dass die Angebote für ein selbstbestimmtes Wohnen der jüngeren Pflegebedürftigen fehlen. Demnach würden gern 35 Prozent der 10- bis 29-Jährigen in eine Wohngruppe ziehen. Jedoch hat etwa jeder zweite Pflegebedürftige in dieser Altersklasse angegeben, dass sich sein Wechsel in eine Wohngruppe, aber auch in ein Pflege- oder Behindertenheim, deswegen zerschlagen hat, weil kein Platz in der Einrichtung vorhanden war.

Die Aufgabe für uns als Pflegekasse besteht darin denen zu helfen, die sich selbst nicht helfen können. Pflegekassen müssen hier Impulsgeber sein. Wir können keine eigenen Wohnungen für junge Pflegebedürftige bauen. Gefragt sind hier die Städte und Gemeinden. Sie müssen die Wünsche junger Pflegebedürftiger stärker in der kommunalen Bedarfsplanung berücksichtigen. Neben dem altengerechten Wohnen muss auch das altersgerechte Wohnen in den Mittelpunkt rücken. Denn wenn in Deutschland bisher vom altengerechten Wohnen die Rede ist, richtet sich der Fokus hauptsächlich auf ältere Menschen und ein möglichst langes selbstbestimmtes Leben im Alter.

Wünschen nach selbstbestimmten Leben der Jungen Rechnung tragen

Die unerfüllten Wünsche nach einem selbstbestimmten Wohnen vieler junger Pflegebedürftiger müssen für Politik, Bauwirtschaft und Interessensverbände ein Ansporn sein, gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Es fehlen geeignete Betreuungsplätze - insbesondere Wohngruppen, teilstationäre und Kurzzeitpflegeplätze. Ein 30-jähriger

Pflegebedürftiger sollte die Möglichkeit haben, mit Gleichaltrigen Mitbewohnern eine Wohngruppe zu teilen. Er will auch nicht permanent auf sein Handicap reduziert werden, sondern so aktiv es eben geht am Leben teilhaben: ausgehen, sich bewegen, ins Fußballstadion gehen, Freunde treffen, im Internet surfen. Kurz, im Prinzip möchte er das, was auch Gleichaltrige machen, die nicht pflegebedürftig sind. Dem muss altersgerechtes Wohnen künftig verstärkt Rechnung tragen, sei es bei der Schaffung neuen Wohnraumes oder der Modernisierung vorhandener Wohnungen.

Neben Wohnraum brauchen wir auch die Pflegerinnen und Pfleger

Es gab noch nie mehr Menschen, die in der Pflege arbeiten als heute. In Sachsen hat sich ihre Anzahl im ambulanten Bereich von 2001 bis 2015 um rund 12 200 auf 24 200 Beschäftigte in Voll- und Teilzeit erhöht, in der stationären Pflege sogar um fast 17 700 auf 38 500 Stellen. Demgegenüber steht jedoch die deutlich stärker gewachsene Anzahl der Pflegebedürftigen. Jeder von uns möchte im Bedarfsfall liebevoll und gut gepflegt werden. Damit das so ist, brauchen wir allerdings auch in Zukunft noch deutlich mehr Menschen, die motiviert und engagiert in der Pflege tätig werden möchten. Pflegeberufe müssen attraktiver werden. Dazu gehört nicht zuletzt auch eine angemessene Bezahlung. Dem Fachkräftemangel zu begegnen, ist eine der größten Herausforderungen unserer Zeit.